

abgehalten hatten, fing nun tüchtig an zu schreien. „Ich will nicht zu dem häßlichen Weibe, ich will zu Papa und den Schwestern!“ rief er, indem er sich loszumachen suchte.

„Junge, wenn du nicht ruhig bist, wirst du gebunden und gefnebelt!“ rief Morton nun in ganz andrem Ton als ein paar Stunden vorher.

Die alte Frau nahm ihn auf den Arm, hob ihn wie einen Ball in die Höhe, worauf sie ihn ziemlich unsanft wieder zur Erde setzte und ihm einen tüchtigen Puff gab.

„Leicht ist er,“ sagte sie dann; „seinen Eigensinn wollen wir ihm schon ausklopfen.“

Darauf riß sie den sich sträubenden Knaben mit sich in ein Nebengewölbe, wo einige, nicht sehr sauber aussehende Lagerstätten standen. Auf eine derselben, auf der schon zwei Knaben lagen, warf sie auch Wilhelm; der dachte an sein reines weiches Bettchen daheim, an welches Schwester Lottchen oder die neue Mutter, von der er sich immer trotzig abgewendet hatte, vor dem Einschlafen allemal noch getreten war. Zulezt schlief er, vom Weinen müde, unter den Püffen seiner Schlafkameraden ein.

Unter den Dieben.

Am andern Morgen wurde Wilhelm unsanft aus dem Schlafe geweckt. Vor ihm stand das hagere Weib von gestern, eine Schar schmutziger Kinder lärmten um ihn her, und starrte ihn dazwischen